1. Jahrgang. No. 4.

Rheinische Geschichtsblätter.

Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Altertümer des Mittel- und Niederrheins.

Motto: „Mein Herz ist am Rhein."

Bonn, 1. August. Jährlich 12 Nummern [zu je 2 Bogen] 4 Mk. 1894.

Geschichte und Volkskunde (Sprache).

Der Frankenstamm.

Von Dr. Ludwig Wilser.

Die Bildung der neuen Stämme hat bisher für die Geschichtschreiber etwas Rätselhaftes gehabt. *Tacitus* und seine Zeitgenossen nennen über fünfzig Namen germanischer Völker und Völkchen, die drei Jahrhunderte später bis auf einige wenige verschollen sind und neuen, grössere Volksmengen umfassenden, Bezeichnungen Platz gemacht haben. „Woher kommt dieser auffallende Wechsel?" fragt *Wilhelm Arnold*[1]), ohne eine befriedigende Lösung zu finden, ohne die Verbindung zwischen den Stämmen der Urzeit und denen der neueren deutschen Geschichte herstellen zu können. „Von welcher Seite," klagt er, „wir eine weitere Einteilung auch versuchen mögen, immer erweist sich dieselbe als schwankend und unsicher, und zu irgendwie haltbaren und weiterführenden Ergebnissen gelangen wir nicht." Auch die hervorragendsten Forscher sind hierin nicht glücklicher gewesen, und ein Mann wie *Leopold von Ranke* muss gestehen:[2]) „Es ist ein vergebliches Beginnen, die verschiedenen Völkerschaften, welche in der Geschichte auf-

[1]) Deutsche Urzeit, 1879.
[2]) Weltgeschichte III S. 36.

treten, auf diese Stämme zurückzuführen." Wie ist bei all d aufgewendeten Fleiss und Scharfsinn ein so auffallender Man an Erfolg zu erklären? Geben die Quellen zu dürftigen Aufschlu Nein, in den Werken der alten Schriftsteller sind, wie wir seh werden, wertvolle Nachrichten in genügender Fülle enthalten, die gesuchte Verbindung herstellen zu können. Der Fehler m also wo anders, und zwar an den Voraussetzungen liegen, v denen die Geschichtschreiber ausgingen; denn auch die folgerichtig Schlussziehung kann bei unrichtiger Voraussetzung nur zu falsch Ergebnissen führen. „Die neuen Gruppierungen sind es abe welche dem Neubau Mittel- und Westeuropa's zur Grundl gedient haben. Gewiss ist daher die Geschichte ihrer Entstehu von *weltgeschichtlicher* Wichtigkeit." Die Sache hat also Bedeutu genug, um den Versuch, auf neuer Grundlage zum Ziele zu langen, vollauf zu rechtfertigen.

Die erste Voraussetzung, die als unhaltbar aufgegeb werden muss, ist die Auffassung der „neuen Stämme" als „po tischer" oder „staatlicher" Verbände oder als „Kampfgenosse schaften." Das *einzige*, was damals die ungestüm auseinand strebenden Germanen einigermassen zusammenhielt, war die Blu verwandtschaft „Ueberaus stark und fest", meint *Arnold*, „m der Kitt gewesen sein, der sie verbunden hat, dass sie sich Wesentlichen unverändert durch allen politischen Wechsel seitd bis auf die Gegenwart erhalten konnten." Was anders konnte ein solchen Kitt bilden, als die von den eigenwilligen und höchst ung einer höheren Gewalt sich beugenden Germanen hoch und hei gehaltene Verwandtschaft, auf der ihre Verfassung, ihr Gottesdie ihre Schlachtordnung[4]) beruhte? Sonderbündelei und Stamm hader ziehen sich als Hindernisse staatlicher Einigung durch

---

[3]) *E. v. Wietersheim*, Geschichte der Völkerwanderung, von *Dahn* besorgte Auflage, 1880.

[4]) Germ. 7: Non casus nec fortuita conglobatio turmam cuneum facit, sed *familiae* et *propinquitates* . . . . 39: Stato temp in silvam auguriis patrum et prisca formidine sacram omnes *ej dem sanguinis* populi legationibus coëunt . . . Caes. B. G. I Germani suas copias castris eduxerunt *generatimque* constituer . . . Jordan. 5: Divisi *per familias* populi, Vesegothae familiae B thorum, Ostrogothae praeclaris Amalis serviebant. — Tac. Hist. IV. Canninefates, Frisios, Batavos *propriis* cuneis componit . . . (Imm ist Verwandtschaft das Ausschlaggebende).

ganze deutsche Geschichte. An ihr sind *Armins* und *Marbods* Versuche gescheitert, und erst der Thatkraft *Karls* des Grossen gelang es nach endlosen Kämpfen und Strömen von Blut, sie zu unterdrücken. Die Annahme, dass die neuen Stämme Mischungen „zum Teil sehr verschiedener Herkunft“ seien, ist weder durch die Ueberlieferung noch durch die heutigen, den alten Stammesgrenzen entsprechenden, Mundarten berechtigt. Die einzige Stelle, die sich zu Gunsten derselben anführen lässt, ist die auf einer falschen Namensauslegung[5]) nach *Asinius Quadratus*, beruhende Angabe des *Agathias*[6]), die Alamannen seien „zusammengelaufenes und gemischtes Volk“ (ξυνκλυδες εἰσιν ἀνθρωποι και μιγαδες). Diese Ansicht ist leicht zu widerlegen, einmal durch die einheitliche und ausgeprägte alamannische Mundart, die schon zur Zeit des Königs *Chnodomar*, nach der Schreibung des Namens gleiche Eigentümlichkeiten, wie noch heute zeigt, und dann durch eine von *Dexippus* überlieferte Nachricht,[7]) die Zeugnis ablegt von dem Stolze der Alamannen auf ihr reines und edles Blut. Als im Jahre 270 die *Juthunge*, ein Teil der Alamannen (Alamannicus populus und pars Alamannorum nennt sie *Ammian*), an der Donau mit Kaiser *Aurelian* verhandelten, boten sie ihm als Hilfstruppen 40,000 Reiter an, und zwar nicht „Mischlinge und Schwächlinge“ (οὐ μιγαδων οὐδε ἀσθενων,) sondern lauter „ächte Juthunge“ (ἀλλα Ἰουθουγγων καθαρως).

Auch aus der Germania des *Tacitus*, der „Morgenröte“ der deutschen Geschichte, dieser unvergleichlichen Urkunde, der kein anderes Volk etwas Aehnliches an die Seite zu stellen hat, geht mit Sicherheit hervor,[8]) dass die älteste Stammeseinteilung unserer

---

[5]) Der Volksname ist wie die Eigennamen Alaman, Alaliub, Alarich, Alamund u. ä. gebildet und bedeutet, da ala nur den folgenden Begriff steigert, „ausgezeichnete Mannen.“

[6]) Hist. I. 6.

[7]) Excerpt. de legation. I.

[8]) Germ. 2: Manno tres filios adsignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Herminones, ceteri Istaevones vocentur. Quidam ut in licentia vetustatis, plures deo ortos pluresque gentis appellationes *Marsos, Gambrivios, Suevos, Vandilios*, adfirmant, eaque vera et antiqua nomina. (Einige, was bei dem Alter der Sage begreiflich, zählen mehr Söhne des Gottes und mehr Stammesnamen auf, *Marsen, Gambrivier, Sueben, Vandilier*, und wirklich sind auch dies *echte* und *alte* Namen).

Vorfahren auf Blutsverwandtschaft begründet war. Nach *Tacitu* und *Plinius*[9]) ist die Verzweigung des germanischen Stammes i *vier* Hauptäste sicher; denn der von dem zweiten Schriftstell beigefügte fünfte (quinta pars Peucini, Basternae . .) umfasst nich germanische, sondern pannonische Völker thrakischer und gallische Abkunft. An dieser Vierteilung des Stammbaums muss unbeding festgehalten werden; ein Baum ohne Wurzel aber ist ein Unding und so kann man auch einen Stammbaum nicht richtig verstehen dessen Ursprung im Dunkeln liegt. Dies führt uns zur zweite falschen Voraussetzung, die das Verständnis der ältesten deutsche Geschichte erschwert, ja unmöglich gemacht hat. Auf einen Fehl schluss der Sprachforscher vertrauend, gingen die neueren Geschich schreiber von einem direkten osteuropäischen Ursprung unsere Volkes aus, und ein solcher ist schlechter Dinge nicht in Einklan zu bringen mit der überlieferten Stammeseinteilung der Germanen Deshalb waren die Fäden nicht zu verknüpfen, darum die Ver bindung zwischen *Tacitus* und der neueren Zeit nicht herzustellen Bleiben wir aber auf der durch die geschichtlichen Urkunden gegebene Grundlage stehen, so ergibt sich der Zusammenhang von selbst *kein Völkchen geht verloren*, alle lassen sich, wenn auch mei unter neuen Namen, in der neueren Geschichte wieder auffinden

Die strahlenförmige Ausbreitung der Germanen von Nord europa, und zwar der *skandinavischen* Halbinsel, aus ist durc die Quellen so wohl bezeugt, dass, wer ihn leugnet, die schriftliche Urkunden als Geschichtsquelle überhaupt verwirft. Dann kämen nu die naturwissenschaftlichen, archäologischen und auch sprachliche Gründe in Betracht, die noch viel eindringlicher für die skandi navische Herkunft zeugen. Alle diese Gründe[10]) einzeln hier au zuzählen, ist ganz unmöglich; es seien nur einige geschichtliche den *Frankenstamm* besonders betreffende, Zeugnisse angeführ Die Reihe mag *Tacitus* eröffnen, der diesen Dingen doch noch etwa näher stand, als unsere heutigen Gelehrten, und von einer Ein wanderung der Germanen nichts weiss und nichts wissen wil Ipsos Germanos *indigenas* crediderim (Die Germanen möchte ic für Urbewohner halten), versichert er, und dies Zeugnis gilt auc für die skandinavische Halbinsel, die damals von den Festlands

---

[9]) Nat. hist. IV 28.

[10]) Wissenschaftlich stichhaltige Gegengründe sind dem Ver fasser noch nicht namhaft gemacht worden.

germanen in weitem Halbkreise umlagert war und Germaniens Nordmark bildete (cetera Oceanus ambit). Noch im 9. Jahrhundert war unter den Franken die Ueberlieferung von der nordischen Abstammung des Volkes lebendig, und die Schriftsteller erwähnen sie als etwas Selbstverständliches. *Ermoldus Nigellus* (carm. in hon. Hludovici IV v. 13) beschreibt die Taufe des Dänenkönigs Harold und bringt dabei die folgenden bemerkenswerten Verse:

Nort quoque francisco dicuntur nomine *Manni*
Veloces, agiles, armigerique nimis;
Ipse quidem populus late pernotus habetur,
Lintre dapes quaerit, incolitatque mare,
Pulcher adest facie, vultuque statuque decorus,
Unde genus Francis adfore, fama refert.[11])

Frekulf, episcopus Lexoviensis, schreibt in seiner Weltchronik: Haec quidem ita[12]) se habere de origine *Francorum* opi-

[11]) Auch *Nordmannen* benennet sie unsere fränkische Zunge,
Schnell sind sie und gewandt, wohl in den Waffen geübt;
Weithin bekannt ist das Volk und berühmt, es suchet auf schwankem
Kahne sich Nahrung und wohnt an den Gestaden der See.
Schön von Gesicht und Gestalt und stattlich von Wuchse, aus *Nordland*
Kommt es, *woher* nach dem Lied stammt auch der *Franken* Geschlecht.

[12]) Dies bezieht sich auf die in manchen Chroniken erzählte Sage von der *trojanischen* Abstammung der Franken. Diese offenbar in majorem Francorum gloriam erfundene Geschichte, die mit der für *alle* Germanenstämme übereinstimmenden Ueberliefernng von der skandinavischen Urheimat nicht verglichen werden kann, wird gestützt durch einige zufällige Anklänge der Namen (fri, frig, gleichbedeutend mit frank, erinnert an Phryges, Ansegis an Anchises, und Troja hiess auch die Colonia Trajana als fränkische Stadt). In ähnlicher Weise ist auch die behauptete Abstammung der Sachsen von den Makedoniern (as. maki, Schwert,=sahs), der Burgunden von den Römern (Roma ist auch ein alter Ortsname auf Gotland, der Nachbarinsel von Bornholm, Borgundarholm, Burgendaland, dem früheren Wohnsitze des Volkes) aufzufassen. Mit Recht macht sich schon Graf *Hermann v. Neuenahr*, ein Zeitgenosse Karls V., über diese Märchen lustig: Quos in Sicambria olim sedes habuisse, et vera origine Germanos fuisse indigenas, non Troianos, ut *fabulantur* quidam, mea fert opinio . . . . Hinc etiam Saxones, qui semper inter Germanos praecipuum locum habueruut, origine se Macedonas gloriabantur, hac in re *non minus ridiculi* quam Franci (darin nicht weniger lächerlich als die Franken); (Brevis narratio de origine ac sedibus priscorum Francorum).

nantur. Alii vero affirmant, eos de *Scanza* insula, quae vagin gentium est, exordium habuisse, de qua Gothi et caeterae nationes Theotiscae exierunt.[13]) Der kenntnisreiche *Hrabanus Maurus* endlich, von Geburt ein Franke und als Erzbischof von Mainz im Jahre 856 gestorben, behandelt die nordische Abkunft aller Deutschredenden als feststehende Thatsache, indem er in seiner „Erfindung der Sprachen" zu den abgebildeten Runen nachstehende Erklärung gibt: Literas quippe, quas utuntur Marcomanni, quos nos *Nordmannos* vocamus, infra scriptas habemus: de *quibus originem*, qui Theodiscam loquuntur linguam, trahunt.[14]) Vielleicht darf auch noch die folgende Stelle (Eumen. panegyr. IV 6) hier angeführt werden: Quid loquar intimas Franciae nationes, non iam ab his locis, quos olim Romani invaserant, sed a propriis ex *origine* suis sedibus, atque ab *ultimis barbariae litoribus* . . .[15])

Wenn wir nun auf diesen Grundlagen, die Verbindung zwischen dem Frankenvolke und den Stämmen der Urzeit herstellen wollen, so ergibt sich zunächst die Frage, welchem der *vier* Hauptäste des germanischen Stammbaums sind sie entsprossen? Die bisher übliche Einteilung in Ost- und Westgermanen auf der einen, Hoch- und Niederdeutsche auf der andern Seite ist nicht genügend und entspricht nicht ganz den Thatsachen. So werden z. B. die *Frisen*, die nach ihrer Sprache unter allen Deutschen den Dänen am nächsten stehen, ihrer Wohnsitze wegen zu den Westgermanen, ihre nächsten Verwandten aber zu den Ostgermanen gerechnet, so gelten die *Franken* als hochdeutsch, während ihre Sprache eine vermittelnde Stellung einnimmt. Der einzige Ausweg ist die nach *Tacitus* und *Plinius* sich ergebende Vierteilung in I. den *kimbrisch*-ingävonischen, II. den *marsisch*-istävonischen, III. den *suebisch*-herminonischen und IV. den *gotisch*-vandilischen

[13]) Rerum Alamannic. Scriptores etc. II. p. 67: So soll es sich mit dem Ursprung der Franken verhalten. Andere aber versichern, sie stammen von der Insel *Scanza*, dem Mutterschoss der Völker, von der auch die Goten und die *übrigen deutschen* Stämme ausgegangen sind.

[14]) Die Schriftzeichen der Markomannen, die wir *Nordmannen* nennen, sind unten abgebildet: von ihnen leiten *alle Deutschredenden ihren Ursprung* her.

[15]) Brauche ich die inneren Völker des Frankenlandes zu erwähnen, nicht aus den Gegenden, die einst die Römer betreten, sondern aus ihren *eigentlichen* Ursitzen, an den *äussersten* Nordlandsküsten

Stamm. Da nun die Franken weder Schwaben noch Goten sind, so kann es sich blos darum handeln, welchem der beiden ersten sie angehören, ob sie kimbrischen oder marsischen Stammes sind. Da ferner die Ingävonen als Bewohner des Küstenlandes (proximi Oceano) von *Tacitus* bezeugt sind, die Kimbern von diesem selbst, *Plinius, Ptolemaeus, Strabo* u. a. eben dahin verlegt werden, da zwischen Cambrivii (G ist offenbar für C verschrieben) und Cimbri Namensgleichheit besteht, so bleiben für die Franken nur die *Marsen* übrig. Dieser altehrwürdige Name, den zu *Tacitus* Zeit noch die Hüter des Stammesheiligtums für die rheinischen Völker, des Tanfanatempels, trugen, ist später verschollen; nur die Marsaci, Thetmarsi, Stormarsi und die Stadt Merseburg erinnern noch an ihn. So dürfen wir also einen Zusammenhang der Franken mit der marsischen Völkergruppe annehmen? Ein glücklicher Zufall kommt uns zu Hilfe. Wenn es auch von vornherein wahrscheinlich ist, dass schon die tacitëischen Stämme ihre mundartlichen Verschiedenheiten und Eigentümlichkeiten gehabt haben, so scheint es doch kaum möglich, dass sich diese in den wenigen aus jener alten Zeit erhaltenen Namen bemerklich machen. *Und doch ist es so!*

Jedem, der einen Blick in ältere fränkische Urkunden geworfen, muss die Schreibung der Namen Chlothacharius, Chlothovechus, Chilpericus, Childebercthus, Chariberсthus, Chamingus, Chardaricus, Bertechramnus, Childoaldus, Nantichildis, Chrodieldis u. a. auffallen. Diese durchgehende Wiedergabe des Hauchlautes durch ch zeugt nicht nur von einer den Franken eigentümlichen rauhen Aussprache desselben, sondern auch von dem allgemeinen Brauch, dieselbe durch die Schrift kenntlich zu machen. Das Gleiche finden wir aber schon bei *Tacitus,* und zwar bei einer räumlich zusammenhängenden Gruppe von Völkern zwischen Elbe und Niederrhein, deren Namen zufällig meist mit dem Hauchlaut beginnen, den Chatti, Chamavi, Chasuarii, Chauci, Cherusci. Dass diese Schreibung keine zufällige ist, geht daraus hervor, dass sie *Tacitus* bei keinem der östlich von der Elbe wohnenden Völker anwendet. Mitten in der Gruppe dieser Völker aber lag das marsische Stammesheiligtum (celeberrimum illis gentibus, Tac. Ann. I. 51). Da nun diese Heiligtümer immer nur blutsverwandten Völkern (ejusdem sanguinis) gemeinsam waren, da ferner die mundartliche Eigentümlichkeit des Marsenstammes bei den späteren Franken sich wiederfindet, so ist der Schluss, dass auch zwischen diesen

Blutsverwandtschaft besteht, wohl gerechtfertigt. *Die Frank[e]* *können nichts anderes sein, als die alten Marsen.* Auch d[ie] anderen Schriftsteller, Lateiner und Griechen, folgen *Tacitus* Be[i]spiele, indem sie die Angehörigen dieses Stammes durch d[ie] Schreibweise der Namen von anderen unterscheiden. *Piniu[s]* *Ammian, Fortunatus Venantius, Apollinaris Sidonius* schreib[en] Chauci, Chatti, Cherusci, Chamavi, Charietto, Chariberctbus, Bert[h]childis, Chaenobaudus, weil Franken, dagegen Herminones, He[r]munduri, Eruli, Hariobaudus, Herminfrid, Bertharius, Modahari[us] Gomaharius, weil Schwaben oder Goten; *Strabo, Dio, Agathia[s]* *Zosimus* haben Χαττοι, Χερουσκοι, Χαυκοι, Χαμαβοι, Χαριομηρ[ος] Χαριοβαυδης, Χαριεττων, Χλωθαριος, Χλωθωμηρος, dagegen Ἑρμουνδουρ[οι] Ἑρουλοι, Ἐλμιγγειρος u. s f. Die fränkischen Münzen und Sieg[el] der älteren Zeit folgen ebenfalls diesem Gesetze mit den Inschrift[en] Childerici, Chlothovechus, Chramnus, Chariulfo, Charemundus u. [s.] nicht minder die in das Salische Gesetz eingestreuten fränkisch[en] Wörter, wie changisto, chunno, chrenecruda, chariocheto u. drg[l.] Diese Eigentümlichkeit der *Franken*, die sich, wie aus den U[r]kunden hervorgeht, erst im 8 Jahrhundert allmälig verliert, i[st] zwar nicht unbemerkt geblieben,[16] im Ganzen jedoch nicht na[ch] ihrer vollen Bedeutung[17]) gewürdigt worden. Sonst müsste

[16]) *Wackernagel*, Abhdlg. z. Sprachkunde 1874, sagt darübe[r] „die Verhärtung des h zu ch, die schon in älterer Germanenzeit fü[r] die Bevölkerung des mittleren Deutschlands bezeichnend und nac[h]her eine unterscheidende Eigenheit zumal der Franken gewesen" . . *Garke*, Prothese und Aphärese des H im Althochdeutschen 189[.] „am längsten scheint der fränkische Dialekt den gutturalen We[rt] behalten zu haben;" *Behaghel*, Gr. d. Germ. Phil. 1891 I. S. 54[.] „soll der deutsche Laut wirklich deutlich zur Anschauung gebrac[ht] werden, so greift der romanische Schreiber zu dem Zeichen ch od[er] selbst zu c, wie dies besonders im Westfränkischen und im älteste[n] Südrheinfränkisch geschieht." In der Mitte eines Wortes komm[t] ch für h zuweilen auch bei Alamannen und Baiern vor (z. B. Ebe[r]chardus, Egischeim, Wintchari, Helmchovin), am Anfang jedoc[h] ausschliesslich bei Franken. Beim kimbrischen Stamm, der übe[r]haupt die Brücke von den Germanen zu den Galliern bildet, wi[rd] dann ch zu c, z. B. in Boiocal (vergl. den alamannischen Name[n] Halo), was, wie die kimbrischen Namen Boiorix, Cesorix, Lugiu[s] Claudicus, ebensogut gallisch sein könnte.

[17]) Ich selbst habe wiederholt darauf hingewiesen, zuerst 18[..] in einem Vortrage über „die dunkeln Jahrhunderte der deutsche[n] Geschichte," Bericht in N. 73 d. Karlsr. Ztg., dann 1890 in eine[m] Aufsatze „Anthropologie und Geschichte," Ausland Nr. 46 und 4[.]

die Frankenfrage längst entschieden sein; braucht man doch nur einen *Kreis um die von Tacitus mit ch geschriebenen Völker* zu legen, um zu wissen, aus welchem Grundstock der spätere *Frankenstamm* erwachsen ist. Gerade das Hauptvolk dieses Stammes, die *Chauken,* von dem die kleineren Völker nach dem Rheine zu nur Zweige sind, ist von allen Forschern, die sich bisher mit dieser Frage beschäftigt haben, *Zeuss, von Ledebur, von Wietersheim, Müllenhoff, Freytag, Arnold, Schröder, Wormstall, Dahn,* u. a. verkannt und fälschlich den Sachsen[18]) zugeteilt worden.

Der Beweis, dass in der That *die Chauken* ein Hauptbestandteil der *Franken* waren, ist nicht schwer zu erbringen: werden sie doch auch ahd. Huga, as. Hugos, ags. Hugas genannt. Das Beovulfslied (V. 1912—16) gebraucht die Namen Francan, Hugas, Hetwäre (Chattuarii) als völlig gleichbedeutend (der Dänenkönig Hygelac ist der Chochilaicus der fränkischen Quellen), und ebenso der spätrömische Dichter *Claudius Claudianus* die Benennungen Chauci und Franci.[19]) Hugo, in älterer Form Chucus, war bei den Franken ein beliebter Name, und noch heute leben Hugo, Hug, Haug, Hueck, Hauck als Vor- und Geschlechtsnamen fort. Die Quedlinburger Jahrbücher melden,[20]) dass „einst alle *Franken Hugonen* hiessen," und in der Sage ist „Hugdietrich" der fränkische (auch der Annalista Saxo hat Hugo Thiedericus), „Dietrich von Berne" der gotische Theodorich vom Heldenstamme der Amaler (Amelung Theoderic dicitur, An. Quedlinb.). Auch der in der Lebensbeschreibung des h. *Liudger* genannte rechtsrheinische Gauname Hugmerchi erinnert noch an die Chauken, wie Borahtra an die Brukterer.

Nach diesen Ausführungen gehören auch die *Cherusker,* die alten Vorkämpfer germanischer Freiheit,[21]) zum fränkischen Stamme;

---

[18]) Von allen in der Germania genannten Völkern, sind allein die Angrivarii, die spätern Engern, die zu *Tacitus* Zeit neue Einwanderer aus dem Norden waren (nunc . . . . immigrasse narratur) *sächsischen* Stammes.

[19]) De cons. Stilichonis I. v. 225:
Ut iam trans fluvium non indignante *Chauco*
Pascat Belga pecus, mediumque ingressa per Albim
Gallica *Francorum* montes armenta pererrent . .

[20]) Annal. Quedlinburg. III 31: *Hugo* Theodoricus iste dicitur, id est *Francus,* quia olim omnes Franci Hugones vocabantur.

[21]) Die Erinnerung an die stets bewahrte Freiheit war im Frankenvolke nicht erloschen; wir finden in einigen Chroniken

dies ist in mehr als einer Hinsicht, besonders aber für die Sagengeschichte von Bedeutung. Das im 12. Jahrhundert entstandene Nibelungenlied, unser „Nationalepos", verschmelzt bekanntlich fränkische Sagenstoffe mit Teilen des burgundischen und gotischen Sagenkreises. In der Hauptsache ist es jedoch fränkischen Ursprungs, und sein Name bedeutet ja auch nichts anderes als „*Frankenlied*": Nibilo, Nibilunc war ein beliebter fränkischer Name, von dem, da ihn auch Fürsten trugen, das ganze Volk „Nibelunge" (Franci Nebulones im Waltharilied) genannt wurde. Wie Epheu und Schlingrosen sich um mächtige Eichstämme ranken, so umspinnen die Sagen aller germanischen Völker die gewaltigen Heldengestalten der Kampf- und Wanderzeit. Die geschichtlichen Namen: Ermanarich, Gibika, Gundahari, Gislahari, Attila, Theodorich, Herminfrid, Chochilaik, Chilperich, Odovaker, Audwin, Albwin, Rothari erkennen wir wieder in den nach Zeit und Mundart veränderten Formen der Heldenlieder: Ermenrich, Gibich, Gunther, Giselher, Etzel, Dietrich, Irnfrid, Hygelac, Helferich oder Hjalprekr, Otacher, Eadvine, Ealfvine, Rother. Sollte dem „*Frankenliede*" allein, dem grössten von allen, ein solcher geschichtlicher Kern fehlen, „muss *Siegfried* mythisch sein,[22]) weil wir keinen fränkischen König oder Edeling nennen können, der dieser herrlichen Dichtergestalt Modell stand?" Wie ich schon vor Jahren ausgeführt,[23]) können wir, seit wir die Cherusker zum Frankenstamm zählen, auf diese Frage antworten: „Dies Vorbild ist gefunden und zwar in der gewaltigsten Gestalt der deutschen Geschichte, denn *Arminius war ein Franke.*" Der „Befreier Germaniens," von dessen Waffenglück und kläglichem Ende zu Tacitus' Zeit in allen Höfen und Hallen zum Harfenklang gesungen wurde (canitur adhuc barbaras apud gentes), sollte er in der späteren Sage ganz verschollen sein? Allerdings hat über dem Heldensang der Franken ein besonderer Unstern gewaltet: die Lieder „von Königen und Helden alter Zeit," die *Karl* der Grosse hatte sammeln und

(chron. Moissiacense, Chron. Universale) die bemerkenswerte Stelle: Franci multis temporibus cum ducibus suis, *externas semper dominationes negantes* (stets jede Fremdherrschaft zurückweisend) transegisse comperimus.

[22]) So fragt *W. Golther* in einer Besprechung neuerer mythol. Werke. Beil. d. Allg. Ztg. N. 286, 1891.

[23]) *Siegfried — Arminius*, Tägl. Rundschau N. 307, 1892 und „Anthropologie und Geschichte," Ausland Nr. 46 und 47, 1890.

aufzeichnen lassen,[24]) wurden von seinem Sohne einem falschen Vorurteil geopfert.[25]) Daher erklärt es sich leicht, dass das Geschichtliche in der Siegfriedsage vom Sagenhaften stark überwuchert ist. Selbstverständlich ist auch der Held des Nibelungen- und der anderen Siegfriedlieder nicht nur eine geschichtliche Gestalt, sondern zugleich auch ein uralter Frühlings- oder Sonnengott, der als solcher Gemeingut der arischen Völker war; hat doch auch unser Siegfried seine „Achillesferse.“ Trotz alledem sind die geschichtlichen Züge nicht ganz verwischt. „*Arminius* und *Siegfried*, schrieb ich in dem angeführten Aufsatz, „beide sind hohe Heldengestalten, in denen sich Kraft und Schönheit mit Klugheit und Tiefe der Empfindung vereinigt. Beide dürfen sich des durch Heldenmut errungenen geliebten Weibes nicht lange erfreuen. Beider Sohn erbt weder Namen [26]) noch Ruhm des Vaters. Beiden, die aus zahllosen Kämpfen unversehrt hervorgehen — auch *Arminius* ward nur einmal leicht verwundet —, ist es nicht vergönnt, auf der Kampfhaide zu fallen, beide erliegen in der Blüte ihrer Jahre und in voller Heldenkraft dem Verrat und der Hinterlist ihrer eigenen Verwandten. Beide leben nach dem Tode im Liede fort. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass man in dem von *Siegfried* erschlagenen Lindwurm das Heer des Varus und im Nibelungenhort die römische Siegesbeute hat erblicken wollen, die dem Sieger auch keinen Segen brachte. Jedenfalls ist es beachtenswert, dass der isländischen Abt *Nikolaus*, der im 12. Jahrhundert durch Deutschland reiste, nach seinem Tagebuch „die Gnitaheide, wo Sigurd den

---

[24]) Annal. Saxo: item barbara et *antiquissima* carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit et memoriae mandavit. — Poëta Saxo:

Nec non quae veterum depromunt proelia regum
Barbara mandavit carmina litterulis.

[25]) Thegan. vita *Hludovic.* Imp: Poëtica carmina gentilia, quae in iuventute didicerat, respuit, nec legere, nec audire, nec docere voluit.

[26]) Der Name Thumelicus verliert sein Auffallendes, wenn wir annehmen, dass der von dem einzigen Strabo überlieferte und jeder Erklärung spottende Name Thusnelda aus *Thumelda* entstellt ist. Dann ist der Sohnesname von dem der Mutter abgeleitet und aus den gleichen Bestandteilen zusammengesetzt, wie die gotischen Dumerit und Gesalik.

Fafnir schlug," in der Nähe von Paderborn,[27]) also des varianisch Schlachtfeldes gezeigt wurde. Der bisher nicht richtig gedeute Name *Chriemhilde* kann ebenfalls einen tieferen Sinn haben, er in der alten fränkischen Form Chruomichildis, d. h. Ruhme kampf, gelautet haben muss." Aus den früheren Behandlung dieser Frage seien die von *Vigfússon* und *R. Much*[28]) hervorg hoben. Der Name macht keine Schwierigkeiten: sei nun *Armini* ganz römisch oder enthalte es das germanische Wort irmin, gros jedenfalls ist es wie *Flavus* ein während des römischen Kriegsdienst entstandener Beiname; nach der Sitte germanischer Namengebun ist es, da der Vatername Sigimer urkundlich feststeht, mehr a wahrscheinlich, dass auch der Sohn einen mit Sigi beginnende Namen erhalten hat.

Die weltgeshichtliche Bedeutung und Grossmachtstellung d Franken[29]) wird begreiflich, wenn sie aus Völkern hervorgegange die schon früher mächtig waren und selbst dem Feinde Achtun abnötigten. *Tacitus* nennt die Cherusker, ehe sie durch die innere Kämpfe, denen *Armin* zum Opfer fiel, zerüttet waren, boni aequiqu (die Tüchtigen und Biedern), die Chatten ehrt er mit folgende Worten: Duriora genti corpora, stricti artus, minax vultus maior animi vigor, multum ut inter Germanos rationis ac sollertia . . . . alios ad proelium ire videas, Chattos ad bellum,[30]) un ein grösseres Lob, als er den Chauken zollt, kann kaum gedac werden: tam immensum terrarum spatium non tenent tantu Chauci sed implent; *populus inter Germanos nobilissimus*, quiqu magnitudinem suam malit justitia tueri. Sine cupiditate, sine im potentia, quieti secretique nulla provocant bella, nullis raptibu

[27]) Theotmalli (Detmold), d. h. „Gerichtsstätte des Volkes, stammt jedenfalls noch aus cheruskischer Zeit, (mallus ist fränkisc das altsächsische Wort ist thingstedi). Es ist begreiflich, dass di Römer ihr von *Armin* überrumpeltes Standlager gerade an diese Orte angelegt hatten.

[28]) Sigfred Arminius, Grimm-Centenary, 1886. — Die Sipp des Arminius, Ztschr. f. deutsch. Altert. 1891.

[29]) Noch heutigen Tages ist für die östlichen Völker *Frank stan* und *Abendland* gleichbedeutend.

[30]) Harte Leiber, feste Glieder, drohende Miene und grösser Seelenstärke, für Germanen viel Verstand und Ueberlegung . . . andere, möchte ich sagen, siehst du in die Schlacht ziehen, di *Chatten* in den Krieg.

aut latrociniis populantur. Id praecipuum virtutis ac virium argumentum est, quod, ut superiores agant, non per injurias adsequuntur. Prompta tamen omnibus arma ac, si res poscat, exercitus plurimum virorum equorumque; et quiescentibus eadem fama.[31]) Damit stimmt überein, was *Agathias* (Hist. I. 2) von den Franken zu berichten weiss: „für ein Barbarenvolk scheinen sie mir ungemein gesittet und gebildet . . . . Ich bewundere sie sowohl wegen ihrer übrigen Vorzüge als besonders wegen ihrer Gerechtigkeitsliebe und Eintracht . . . So ist bei ihnen das Volk gerecht und vaterlandliebend, die Herrscher sind wohlwollend und wenn es darauf ankommt, nachgiebig. Deshalb ist auch *ihre Macht festgegründet* und ihre Gesetze immer dieselben; von ihrem Land haben sie nichts verloren, wohl aber viel hinzuerworben. Denn wo Gerechtigkeit und Menschenliebe zu Hause sind, da machen sie den Staat glücklich und sicher, und seine Feinde sind ihm gegenüber machtlos.“ Wohl waren sich die Franken ihrer Vorzüge auch selbst bewusst, eines ihrer alten Volksrechte, die Lex Salica, hebt an mit den stolzen Worten: Gens Francorum inclyta, auctore Deo condita, fortis in armis, firma pacis foedere, profunda in consilio, corpore nobilis et incolumis, candore et forma egregia, audax velox et aspera.[32]) Das sind die helede lobebaere, die recken uzerkorn, die ritter küene unde guot, die snellen degene, die degene küene unde balt unseres Heldenliedes. Dass den Franken auch Grausamkeit und Unzuverlässigkeit vorgeworfen wird, soll nicht verschwiegen werden. Die heutigen Franken sind jedenfalls einer der geistig regsamsten, aber auch leichtlebigsten deutschen Volksstämme.

Dass die Vorfahren der *Franken* einst auf dem rechten Rheinufer bis zur Elbe und Nordsee, als nächste Nachbarn der *Sachsen* gewohnt haben, geht aus den übereinstimmenden An-

---

[31]) Diesen ungeheuren Landstrich behaupten die *Chauken* nicht nur, sondern füllen ihn auch aus, eines der *edelsten* Völker unter den Germanen . . . (bei aller Rechtlichkeit u. s. w.) wird doch ihr Schwert nicht stumpf und stellen sie, wenn Not an den Mann geht, ein mächtiges Heer von Fussvolk und Reiterei ins Feld; aber auch wenn sie Frieden halten, geniessen sie das gleiche Ansehen.

[32]) Hochberühmt ist der Franken Volk, von Gottes Gnaden gegründet, stark in den Waffen, treu im Bündnis, tief im Rat, von Leibe schön und tadellos, durch Glanz der Erscheinung hervorragend, kühn, schnell und grimm.

gaben der alten Shriftsteller[33]) mit Sicherheit hervor. Schl frühe aber müssen ihre Versuche, sich nach Westen hin ausz breiten, begonnen haben. So sind die von *Cäsar*, (B. G. II. genannten Caeroesi, eines der kleinen Völkchen, von denen aus d Germanenname über das ganze rechtsrheinische Stammland si verbreitet hat, sicher ein Teil der Cherusker, wie noch ihr Nam der gallische Form angenommen, erkennen lässt. Auch die v *Cäsar* teils niedergemetzelten, teils über den Rhein zurück g worfenen Tencteri und Usipetes sind, ebenso wie ihre Verwandt und Rächer, die Sigambri, fränkischen[34]) Stammes. Nach *Tacit* (Germ. 29; Hist. IV 15) sind Bataver und Kannenafaten aus d Chatten hervorgegangen (Chariovalda, Anführer batavischer Hilf truppen, wird auch nach fränkischer Sitte geschrieben), und v den Römern wurden später zahlreiche Angehörige des Franke stammes, Ubier und Sigambrer, aufs linke Rheinufer verpflan und dort angesiedelt; der Name Cugerni (aus der Wortstämm hug, chug, gallisch cug, und arn) erinnert vielleicht noch Chauci. So sehen wir also die Besitznahme des linken Rheinufe durch die Franken schon lange vor der „Völkerwanderung“ v bereitet. Unter stetem blutigem Ringen hielten die Römer, lange ihr Reich noch Widerstandskraft besass, die Rheingren gegen die immer wieder anstürmenden freien Franken fest. Vo fünften Jahrhundert an trat dann an Stelle der früheren Raubzü eine dauernde Niederlassung des Volkes im nördlichen Gallie am Mittel- und Niederrhein. Von hier aus unterwarfen sich d kriegerischen *Franken* unter kräftigen Königen und Hausmeie

[33]) *Ravenn. anonym.* cosmograph. I. 11: Quarta at hora noc Northomanorum est patria, quae et Dania ab antiquis dicitur, cui ad frontem Albes vel patria Albis: Maurungania certissime antiquit dicebatur in qua *Albis patria* per multos annos *Francorum* lin remorata est (Maurungen an der Elbe war lange Zeit die Gren mark der Franken). *Julian.* orat I. Franci et. Saxones, qui ult Rhenum atque occidentis mare habitabant . . . *Eutrop* (IX 1 nennt Franci et Saxones nebeneinander, wie bei *Ptolemäus* neb den Chauken die Sachsen stehen.

[34]) Schon damals taucht der Frankenname auf, in eine Briefe *Ciceros* (XIV 10): redeo ad Tebassos, Suevos, *Frangone* — Ob das fränkische Königsgeschlecht gerade sigambrischer A kunft ist, muss zweifelhaft bleiben (Cum sis progenitus clara gente Sigamber, Fort. Ven. de Charib. rege. v. 97).

allmälig ganz Gallien, das zum „neuen Westreich“ (Neustria, Nova Francia) des tapferen Volkes wurde und dessen ruhmvollen Namen noch heute trägt. Mit Unrecht nennt der französische Chauvinismus die germanische Einwanderung verächtlich „invasion des barbares;“ seine geschichtliche Grösse verdankt das Land unstreitig dem *Frankenstamm.*

Die Besiedelung so weiter schwertgewonnener Landstriche musste selbstverständlich einen Teil der alten rechtsrheinischen Stammesheimat veröden; sogleich wurden diese Gebiete von den ebenfalls mächtig nach Ausdehnung ringenden *Sachsen* besetzt, die bis in die Gegend von Cassel vordrangen (ad villam, cujus est vocabulum Vulvisangar, quam tunc temporis Franci et Saxones pariter inhabitare videbantur, Diplom. Carol. m.), wo noch heute die Sprachgrenze ist (die hessische Mundart ist ja nur eine Unterart der fränkischen). Nachdem das immer mächtiger werdende Frankenreich auch die Alamannen, Thüringe und Baiern niedergeworfen, erfolgte eine neue gewaltige Ausdehnung des Volkes nach Süden und Osten. Den Alamannen wurden die Wetterau und die Flussthäler der Mosel und Saar weggenommen, und die fränkischen Ansiedler drangen weit in den Thälern des Rheins, Mains und Neckars vor. Der Einfluss der fränkischen Mundart macht sich heute nach Süden bis zur Murg und Rems, nach Osten, in der Oberpfalz, bis in die Gegend von Regensburg bemerkbar. Ein Teil der mittelrheinischen Franken unterschied sich durch einen eigenen Namen, Ribuarii, und durch ein besonderes Gesetzbuch, die Lex Ribuaria, von den nördlichen und westlichen *Saliern.* Die gewöhnliche Ableitung des Namens von ripa, Rheinufer, erscheint unhaltbar, wenn man bedenkt, dass ribalt bei Gottfried von Strassburg und Wolfram von Eschenbach einen „Freibeuter“, rifr, bodrifr im Isländischen „freigebig, gastfrei“ bedeutet; der Name[35]) wäre demnach nur eine Umschreibung von *„Franken.“*

Um nun zur äusseren Erscheinung des Volkes überzugehen, so hatten die *Franken* Grösse, Kraft und Schönheit mit allen unvermischten Germanen gemein. Wie fleischgewordene und vom

[35]) Ribestein, ist ein Name des Heldenbuchs, Ribstein ein heutiger in fränk. Gegenden vorkommender Familienname. Der Uebergang der älteren Form Ribuarii in die jüngere Ripuarii erklärt sich lautphysiologisch durch stärkeren Lippenschluss vor u. Auch die *Salier* haben wahrscheinlich nichts mit der „Salzflut“ zu thun, vergl. den fränk. Namen Saligast, den gotischen Gudisal.

Olymp herniedergestiegene[36]) Götter erschienen die herrlichen Gestalten germanischer Jünglinge und Jungfrauen den staunenden Römern und Griechen, die ihrer Bewunderung oft genug Ausdruck gegeben haben. Es seien nur einige, die Franken insbesondere betreffende Zeugnisse angeführt: König *Dagobert* und seine Geliebte Nanthilde waren beide von hervorragender Schönheit[37]) und das noch heute bewunderte „schön wie Milch und Blut," fiel den Südländern besonders auf.[38]) Kaiser *Karls* hohe, gebietende Erscheinung (septem namque suis longus erat pedibus, Poëta Saxo) mit den grossen, lebensvollen Augen, den schönen Haaren und den freundlichen Zügen, ist aus *Einhards* Lebensbeschreibung bekannt. Seine Töchter waren alle von grosser Schönheit, und von seinem Sohne *Ludwig* hat uns *Thegan* eine so ausführliche Beschreibung gegeben,[39]) dass wir dessen männlich schöne, wahrhaft adlige Erscheinung vor Augen zu sehen glauben.

Die fränkische Tracht ist uns durch Bildwerke anschaulich gemacht und durch *Einhard* und den *Mönch* von St. Gallen eingehend beschrieben; sie stimmte im Allgemeinen mit der der anderen Deutschen überein und hatte als Eigentümlichkeit nur die gekreuzten Beinbinden, deren metallene Zungen in manchen Gräbern gefunden sind. Ausser den gewöhnlichen Waffen germanischer Krieger waren den *Franken* grosse, längliche Schilde, eiserne Wurfspiesse mit Widerhaken, „Angonen", und die berühmte, im Waltharilied beschriebene Frankenaxt (Francisca) eigen. Diese in zahlreichen Gräbern gefundene Waffe mit ihrer haarscharfen Schneide, ihrer schön geschwungenen Form und dem kurzen, gebogenen Stiel war, von wuchtiger Faust geschleudert

[36]) Julii Capitol. Maximinus jun. 2; speciem illam velut *divinitus lapsam* . . . .

[37]) Gesta Dagob. reg. 14: Dagobertus itaque pulcherrimus iuvenis, efficax atque strenuus . . . . 22 Nanthildem quandam speciosissimi decoris puellam . . . .

[38]) Fort. Ven. Epitaph. Vilithutae v. 21: Stirpe sua reliquas superavit pulchra puellas et rosea facie lactea colla tulit.

[39]) Vit. Hludovic. Imp. 19. Erat enim statura mediocri, oculis magnis et claris, vultu lucido, naso longo et recto, labiis non nimis densis nec nimis tenuis, forti pectore, scapulis latis, brachiis fortissimis ita ut nullus ei in arcu vel lancea sagittando aequiperare poterat, manibus longis, digitis rectis, tibiis longis et ad mensuram graciles, pedibus longis, voce virili . . .

ein furchtbares Kriegswerkzeug; dem zerschmetternden Beilhagel, mit dem das fränkische Fussvolk die Schlacht zu eröffnen pflegte, widerstand kein feindlicher Schildwall. Waffen, besonders Ringbrünnen (bruneae) und Langschwerter (spathae), wurden so vielfach als Handelswaare ausgeführt, dass *Karl* der Grosse sich zu einem Ausfuhrverbot veranlasst sah, um die Wehrhaftigkeit der östlichen Nachbaren seines Reiches einzuschränken. Kostbarer Schmuck in einem eigenartigen, allen Germanen gemeinsamen Stil, findet sich reichlich in den Gräbern vornehmer Franken; besonders bekannt ist der Grabschatz des Königs *Childerich*. Ganz den gleichen Stil, wie Schmuck und Waffen, zeigt auch das Zierwerk der ältesten fränkischen Bauten. Mancherlei Umstände, auf die hier nicht eingegangen werden kann, lassen uns schliessen, dass die Germanen vor Annahme des römischen Steinbaues einen hochentwickelten und künstlerisch ausgebildeten Holzbau kannten und übten. Die ältesten fränkischen Städte, Königspfalzen und Gotteshäuser waren von Holz, und aus der Vereinigung des Steinbaues mit dem vom heimischen Holzbau stammenden Zierwerk sind jene reizvollen Bauwerke entstanden die den alten Frankenstädten zur ganz besondern Zierde gereichen. Der verstorbene *von Löher* hat daher vorgeschlagen, den sog. „romanischen" Stil lieber den „fränkischen" zu nennen. Ein römischer Dichter hat es nicht verschmäht, seine Leier zum Lobe der Wärme, Behaglichkeit und Schönheit des altfränkischen Hauses mit seinen Laubengängen ertönen zu lassen.[40])

Die Namen, die die alten *Franken* ihren Kindern beilegten, sind, dem kriegerischen Sinne des Volkes entsprechend, mit Vorliebe aus child, wig, chlod, chrod, sig u. ähnlichen, Kampf und Siegesruhm bedeutenden Bestandteilen zusammengesetzt. Einer besondern Beliebtheit erfreute sich vom Gründer des Frankenreiches in Gallien an bis zu den letzten französichen Königen der Name

---

[40]) Fort. Ven. De domo lignea.

Cede parum, paries lapidoso structa metallo:
Artificis merito praefero ligna tibi.
Aethera mole sua tabulata palatia pulsant,
Quo neque rima patet, consolidante manu.
Quidquid saxa, sablo, calces, argila tuentur,
Singula silva favens aedificavit opus.
Altior, immitior, quadrataque porticus ambit
Et sculpturata lusit in arte faber.

Ludwig, (Nempe sonat Hluto praeclarum, Wigch quoque Mars est; Erm. Nig. carm. in hon. Hludovici). Bei den Ortsnamen wurd[e] heim- und -hausen bevorzugt; im alten Stammlande komm[t] auch häufig die Endung -lar vor. Auch nach Annahme der la[-] teinischen Schrift blieb fürs tägliche Leben die Runenschrift im Gebrauch, die nach uralter Sitte auf schmale Holztäfelchen (id celebre quondam genus chartarum erat, Saxo Gr.) gemal[t] oder eingeschnitten wurde. Auch diese Sitte hat der römisch[e] Dichter besungen (Fort. Ven. carm. lib. VII 18):

Barbara fraxineis pingatur *runa* tabellis,
Quodque papyrus agit, virgula plana valet.[41])

Zum Schlusse seien noch einige Bemerkungen über di[e] Uebereinstimmung der heutigen Mundart mit den alten frän[-] kischen Sprachdenkmälern gestattet. Spuren der oben erläuterten schon bei *Tacitus* sich findenden Eigentümlichkeit sind noch heute erhalten, so z. B. in Krabb, Rabe, Katzenellenbogen, d. h[.] Rheinkrümmung im Lande der Chassen, Hessen, Kansträubchen für Johannisbeeren, Kringel für Ring und besonders in manchen, von alten fränkischen Namen herstammenden Familiennamen, wie z. B in Krudewig (Chrodowich), das ich in Köln an einem Hause las, oder in der dazu gehörenden Koseform Krutz. Die Nichtver[-] schiebung von p und t, die sich in Chilpericus und chariochet[o] (d. i. Leitstier, wörtlich „Heerheiss“) zeigt, besteht für p noch heute bei allen Franken (Kopp, Palz), für t durch die Nach[-] barschaft und Einwirkung des Sächsischen noch bei den Nieder[-] franken. Die einfache Aussprache des alten Doppellautes ai, wie in chreneeruda, chariocheto und bedhero (im Eid von Strass[-] burg), ist noch heute ein Kennzeichen fränkischer Mundart: der Pfälzer spricht reen, heeßen, beede, der Schwabe rain, haißen baide. Die Erweichung des g zu ch, wie in Chlothovech ist eben[-] falls noch heute bezeichnend: Ludwich sagt der Franke, Ludwigk der Alemanne. Selbst die Brechung des i zu e, wie in den Namen Segimer, Segimund, Chlothovech, kommt noch jetzt vor (Hersch, Kerch, wedder u. a.) Unsere Mundarten sind eben nichts Neugebildetes, sondern beruhen auf Weiterentwicklung sprachlicher Unterschiede, die schon in der Zeit der vier Urstämme vorhanden waren. Wir wollen von der fränkischen Sprache nicht scheiden,

---

[41]) Male nur fränkische Runen auf Eschenholz, und es soll gelten Für den papyrenen Brief mir der geglättete Stab.

ohne uns der schönen Worte zu erinnern, die ihr *Otfrid* gewidmet hat:

Nist sie so gisungan, mit regulu bithuungan,
sie habet tho thia rihti in sconero slihti.
Ist sie auch nicht besungen, in Regeln eingezwungen,
In ihrer schlichten Schöne, trifft sie die rechten Töne.

Der Ehrenname *populus inter Germanos nobilissimus*, den einst ein hochgesinnter Römer dem Stammvolke der *Franken* beigelegt, er wird ihnen gerne von jedem Deutschen zugestanden, der am grünen Rhein durch die Hallen ihrer Dome wandelt, der, in den Büchern der Geschichte blätternd, aus dem Dämmer der Sage und Vorzeit die Heldengestalten heraufsteigen sieht, die sie hervorgebracht, *Arminius* den „Befreier", und *Karl* den Grossen, den Begründer des germanischen Weltreichs.

Heisterbacher gründt-zinsen | zue Bonne und in der bürgerschaft 1625—1639.

Von Dr. Ferdinand Schmitz.

(Fortsetzung.)

48. Godttfreidtt Hertzigs erben.[1]
Item vonn 1½ fiertell weingartz inn der Marflachtenn scheust uff den Mittelpadt. 3½ marck.

49.[2]) Veitt Pfeiffer zue Dietkirchen.[3])
Giltt vonn 1½ fiertell weingartz in der Groenergassen langs Tewis Noelenn unnd den Gruenen weg 2½ marck.

50. Christina vonn Leutt wittib Arck.
Item vonn einem weingartt im Schirffgen langs die Cartheusser hern in Collen 1 mrck. 6 schill.

51.[4]) Gottart Pawels *schultteiß zue Kessenich.*
Item vonn einem weingartt im Schirffgen langs beide seittenn er selbst 3½ schillinck.

---

[1]) Daneben nachträgl. v. ders. H.: „modo Jan Leutzen."
[2]) L. am R. v. ders. H.: „ist nun landt."
[3]) Dar. nachträgl. v. ders. H.: „modo Gierlach Kauffmann."
[4]) L. am R. v. ders. H.: „ist erblich abgelagtt."

52. Friedrich Firmundt *zolner zue Kayserschwerdt.*

Item vonn haus, hostartt unnd weingartt zusammen ahn der Collener pfortten gelegen langs[1] . . . . . 3 marck.

53. Michell Vuchs.

Item vonn 3 fiertell lantz ahm Thomas broechelgenn langs das cloester Heisterbach unnd dis seistt Diettkirchen 1 sumber korns.

54. Bruin Wesser.[2])

Item vonn einem hauß ahnn der Wensterpfortzen gelegen langs Juncker Gülich zue beiden seitten 4 marck.

55. Heindrich Hammerhaus vasbender.

Item vonn einem haus inn der Bongassen, langs Gierhardt Fischer unnd Christiann Lolgen.[3]) 3 marck.

56. Arndt Buddenbenders erben.[4])

Item vonn einem hauß inn der Newgassenn negst deme putz rechtt gegen Froelichs haus dae man die[5]) . . . .

[57. Hilger Freinß marhalffen

. . . . . . – jährl. Zins . . . . . 10 schillinck]

[58. Hilger von Bornheim — . . . .]

Schaaffhauß[6]) Walsacker langs das gottzhauß Himmenraedt. 1½ fiertell korns.

Vide registrum Rosbachs unnd dabei erfindliche Verzeichnus sub num. 75 unnd 77.

---

[1]) Die zweizeilige Lücke für die Namen der Anschiessenden ist v. spät. H. ausgefüllt: „Andreas Lenande *churfürstlicher capellenmeister*, anderseits daß Fuchsgessgen."

[2]) Dar. v. spät. H.: „modo Hanß Berndt Sleun, *schantzenmeche der statt Bonn*;" dar. r. am R. v. dritter H.: „modo Hern Clantter erben, Ao. 1654."

[3]) Dar. v. spät. H.: „modo."

[4]) Dar. v. spät. H.: „modo Ferdinandt ihn den h. Drey koningen."

[5]) Die untere Hälfte des Blattes ist abgerissen, so dass die Nummern 57, 58 teilweise, auf der einen, die Nummern 60 zum Teil, 61 und 62 zum Teil auf der anderen Seite fehlen.

[6]) Die Flurbezeichnung „Schaaffhauß" ist durchstr. und unter einem + die neue in d. fortlauf. Zeile eingetragen.

59. Daniell Knaurhammer.
Item vonn einem weingartt in der Groenergassen langs die Junfferen ad sanctam Claram zue Neuß unnd Gierlach Kauffman[1]) 15 schillinck.
60. Jann Schlossers erben im Wolff.
Item vonn anderthalben fiertel lantz im Walsacker langs Hilgeren vonn Bornheim, wie sub num. 58 zu ersiehen $1^1/_2$ fiertell korns.
[61. Johann Schlossers wittib und erben im Wolff. — jährl. Zins — 1 marck 4 schill.]
[62. Martin Wasserfaß . . . .]
ein hauß unnd hoffstatt gewessen rechtt gegenn der Engelendaller mauren vorheuptz, unnd unden uff den Rhein schiessendt 1 marck.
63. Cartheusser hernn in Collen.
Item vonn einem garttenn allernegst ihrem hoff zue Bon ahn der Stockenpfortz mauren 2 marck.
64. Jidem domini carthusiani.
Item vonn einem pfortzhaus gegen deme Wolffsthorn, item von einem hauß unnd Keltterhauß dahinden gelegen 5 marck.
65. Heindrich Veltt des cloesters Heisterbach ietziger halffmann zue Udorff.[2])
Item vonn einem hauß mitt seinem zubehoer gegenn den Zangen, vorhin Zum westerholtt unnd ietzo Zum paradeiß gnantt 5 marck.
No.: im altten registeren finden sich 6 marck, ist aber in 50 Jaeren mehe nit als[3]) 5 marck zalt.
66. Jann des altenn windtmüllers erben.[4])
Item vonn einem haus ahm Waldt bei der Stockerpfortzen langs die Cartheusser hern unnd die Millesgaß. 10 marck.
67.[5]) Arndt Schiffer inn Collen
Item vonn einem weingartt in der Hern

[1]) Dar. v. ders. H.: „modo Gierlach Kauffman."
[2]) Dar. nachträgl. von ders. H.: „modo Bestgen Vherer."
[3]) In der Handschrift steht „ab."
[4]) Dar. nachträgl. v. ders. H.: „modo die Hern Observantten."
[5]) L. am R. v. ders. H.: „diessen weingartt hatte das cloester Vgl. No. 37. wo dasselbe Grundstück verzeichnet ist.

mauren langs beide seitten das cloester Heisterbach. 2 marck.

68. Christiann Salpetermecher uff Bellerbergh.
Item vonn einem hauß uff Bellerbergh langs die erben Daniels Ley unnd Johann Haydorns erben, numehe die fraw wittib Hern Daniel Schillincks sel. 6 marck.

69. Idem Christiann.
Item vonn einem hoffgen, langs sich selbst wie negst vurgnantt unnd die wittib Hern secretarij Schillincks 2 mrck. 1 schill. 4 pfe[illegible]

70. Hern Arnoldi Straussen *burgermeisters* erben [1])
Item vonn einem garttenn zue Dietkirchen gnantt der Duicker langs Jan Ulenkoffen 2 marck 3 schil[illegible]

71.[2]) Johann Deuster zollknechtt modo Hern secretarij Daniel Schillincks sel. wittib.
Item vonn einem hauß uffm Bellerbergh langs Christian Salpetermecher unnd das hauß Zum gruenewaldt 2 mrck. 1 schill. 4 pfe[illegible]
No. giltt von selbigem haus, es wachse wein oder nitt 5 fiertell unnd 1 qwart weins.[3])

72. Johann Buddenbenders erben [4])
Item vonn einem haus Zum helm gnantt inn der Reingassen gelegen langs das hauß Zum bock 4 marck.

73. Jann Pickelheringh inn der Brudergassen.
Item vonn einem haus inn der Brudergassenn, fast ahn der Hernn Minoriten cloesters mauren [5]) 10 schillinck.

74. Wilhelm Koenenn
Item vonn einem haus uff der Stockerstrassen rechtt gegen deme putz langs Rurich Becker unnd Zey Trommenschleger 2 marck. 8 schil[illegible]

[1]) Dar. v. spät. H.: „modo Heinrich Tedorff."
[2]) L. am R. v. ders. H.: „ist erblich abgelagtt."
[3]) Dar. spät. Zusatz v. ders. H.: „ist erblich abgelagtt."
[4]) Dar. v. spät. H.: „modo Mattheiß Vinan, wirdt ihm Helm."
[5]) Dar. v. spät. H.: „modo Joannes Ehrenbergh A. 55."

75. Hupertt Wasenmeister[1])
Item von einem hoffstadt unnd gartenn inn der Margassen gegen der stadtmauren langs innen selbst — 6 marck.

76. Mertenn Oeligschleger.[2])
Item vonn einem hauß inn der Rheingassenn, langs den putz inn der mauren, Erwein Becker, unnd uff der ander seitten die clauß St. Giertruiden, modo die Hernn Absolvantten — 3 mrck. 6 pfen. und 1 hornn.

77.[3]) Peter Steingen seydenkremer von Kempenn.
Item vonn einem geheus oder gebew ausgehendt inn der Wenstergassen langs Peter Nöß unnd die newe probstey.[4]) — 23 schillinck.

78. Michell Waldtbruell.[5])
Item vonn einem weingartt, ist vorhin eine hoffstatt gewessen zwischen der Colner- unnd Wensterpfortzen langs sich selbst unnd die pastorei zue Dietkirchen — 1 mark 3 schill.

79.[6]) Daniel Knaurhammer
Item noch vonn einem andeill eines hostartgens oder weingartz inn der Cappellengassen langs Michel Vuchs modo Heindrich Reutter. — 1 mark. 3 schill.

80.[7]) Idem Knaurhammer.
Item vonn noch einem anderen antheill hostartgens oder weingartz inn der Cappellengassen langs sich selbst — 1 marck 5 schill.
NB. Waher des Knaurhammer vorfharen die kleine parcellen acquirieret, weiset vorigh registrum aus sub num. 32, 39, 98 unnd 100.

---

[1]) Dar. v. spät. H.: „modo Albert Torrenbergh."

[2]) Dar. v. spät. H.: „modo Jakob *churfürstlicher currierer.*"

[3]) L. am R.: „ist erblich abgelagtt."

[4]) Dar. nachträgl. Zusatz ders. H.: „modo langs Detrich uff der Drencken unnd Johan Goldtschmitt *vogtt zue Neuß.*"

[5]) In fortlauf. Zeile v. ders. H. nachtr. zugefügt: „modo Meister Marx Koch," r. am R. von spät. H.: „modo Merten Fleischewer."

[6]) L. am R. v. ders. H.: „modo Heinrich Reutter."

[7]) L. am R. v. ders. H.: „modo Heindrich Reutter."

81. Peter von Dollendorf, jährl. Zins . . . 3 marck. 6 schill
82. Heindrich Noldt abm marck, ... 6 schill.
83. Constantein Peltzer . . . . 1 gl.
84. Bartholomewis Krelingen wittwe . . . $4^1/_2$ marck.
85. Meister Jann Schlosser . . . . 1 marck. 9 schil
86. Meister Wilhelm Becker wegen Stoffels Weingardtner zu Wichelshoffen . . . . 3 sester korns.
87. Michel Waldtbruell modo Anna Aldenhoffens, 1635 Meister Marx *curfurstl. Mundkoch* . . . . 1 marck 3 schill.
88. Hilger von Bornheim . . . . 7 marck.
89. Heindrich Goldtschmitt von Mastricht modo Engel Koenn . . . . 3 marck 1 schill.
90. Her Hanß Adam Eußkirchenn canonicus ss. Cassii et Florentii, numehe capitulum Bonnense 4 marck 6 schill.
91.} 92.} Dr. Achtt in Collen . . . . 21 schill.
93. Hermann Oelligschleger . . . . . . $1^1/_2$ marck.
94. . . . . . .
95. Johannes Kraussen vorhin Joest Froelich. 8 marck.
96. Johann Stern modo Caspar Krinckelt . . 1 marck 6 schill
97. Johann Mueller „Zur gulden wagen“ vorhin Andrieß Zimmermann . . . . . . 2 marck.
98. . . . . . .
99.} 100.} Gottartt Pawels zue Kessenich {. . . . 10 marck. / . . . . 6 marck.}
101. . . . .
102. . . . .
103. . . . .
104. . . . .
105. Altarista sti. Jacobi in ecclesia collegiata Bonnensi sti. Cassii et Florentii . . . 10 schill.

(Forts. folgt).

Das Weiherkloster bei Köln.

Von J. B. D. Jost.

(Fortsetzung).

Dieses Kapitel verkaufte Bertolfs Haus am Hof an den Bürger Winrich Kurzhose.[1]) Im Jahre 1200 kaufte es von dem Kunibertsstifte zum erblichen Besitze einen Teil des Weihers mit dem angrenzenden Grundstücke von dem alten Wege ab, welcher zur Mühle Reindale führte, in gerader Richtung jenseits des Weihers nach West, auf den Wald Langenhecke hin, und sieben Morgen, die Gepenkule heissen, anschiessend an den nördlichen Weiherteil, nach dem Kloster Mechtern hin gelegen.[2]) Der früher grosse Weiher teilte sich zuerst in verschiedene kleine Weiher; und diese trockneten aus, als sie aus dem Gleueler Bache keinen Zufluss mehr erhielten. In demselben Jahre kaufte das Weiherkloster von den Eheleuten Gertrude und Ditmar von Dorneslar, und ihrer Tochter Sofia mit ihrem Gatten Ulrich, den ihnen gemeinsamen Zehnten von einem Morgen zwischen dem Sülzer Felde und dem Morizkloster.[3])

Die Lage des Klosters vor der Stadt hätte für die Klosterleute leicht verhängnisvoll werden können. Heftig bekriegten einander die beiden Gegenkönige Philipp und Otto. Letzterer fand an der Stadt Köln eine treue Anhängerin, während der abgesetzte Erzbischof Adolf sich allmälig auf die Seite Philipps herüberziehen liess. Beim Herannahen der Schwaben und Böhmen verliessen die Klosterleute ihr Besitztum und zogen nach dem elterlichen Hause Richmudens (später Costyn-Grefen-Haus und Brabanterhof genannt) in Köln. Philipp kam am 29. September 1205 die Stadt zu belagern. Die Kölner hatten begonnen, ihre offene Stadt durch (die 1882—87 abgebrochenen) Mauern, Halbtürme, Türme und Thorburgen zu befestigen[4]). Sie vertheidigten sich und Otto unter dessen Commando so tapfer, dass Philipps Heer nach fünftägiger mächtiger, aber vergeblicher Bestürmung die Flucht ergriff, und nach Neuss zog. Bald darauf kehrten die Geistlichen in ihr Kloster zurück, und dankten Gott, dass es

---

[1]) Bonner Jahrb. 63, 138.

[2]) Cartular 10.

[3]) Cartular 9,

[4]) Vgl. Annal. s. Gereonis ad a. 1200; Böhmer Fontes III. 339.

diesmal verschont geblieben. Der so rücksichtsvolle König Philipp stellte in Aachen am 19. Mai 1208 eine Urkunde[1]) aus, wodurc er die Kirche, worin sein Getreuer, Diederich von der Ehrenportze begraben, und das Kloster Weiher mit seinen Gütern und Mar zipien in seinen besonderen Schutz nahm, und denjenigen mit der Zorne Gottes und seiner eigenen Ungnade bedrohte, welcher sic an dem Klostereigentume vergreifen, oder die Gott dienende Personen daselbst belästigen würde. Auch der Erzbischof Enge bert gab 1218 dem Kloster einen Schutzbrief, worin er alle Räube und Diebe mit dem Kirchenbanne bedrohte.[2])

Im Jahre 1219 verglich sich der Convent des Weiherkloster mit dem Gereonsstift und dem Pastor von St. Christoph über sein Leistungen an diese beiden.[3]) Die Eheleute Gertrudis und Kun Weiß gaben um das Jahr 1220 dem Kloster einen Hausplatz a Ende der Büttgasse, sowie ein Haus mit Hof.[4]) Der Burggra Heinrich von Köln entliess 1224 die Klosterbesitzungen zu Niever heim aus dem Lehensverbande.[5]) 1227 tauschten die Nonnen mi Heinrich Auge; letzterer bekam von ihnen 42 Morgen, wogege er 43 Morgen gab, welche sämtlich zwischen Köln und Sibbe weiler lagen.[6]) Die Aebtissin Friderunis „und der ganze Conven zu den heiligen Jungfrauen in Köln“ entliessen 1229 anderthalbe Mansus oder neunzig Morgen in Damesdorp aus der Lehenspflich und übergaben sie dem Weiherkloster zum ewigen Besitze gege einen jährlich am Martinstage zu zahlenden Zins von fün Schillingen.[7]) Der Graf Heinrich von Sayn erliess 1233 den Kloster leuten die ihm[8]) von den Höfen Nievenheim, Frixheim und Weiler höfe zu entrichtende Bede, zum Jahrgedächtnisse seiner Eltern un seines Oheims Everard. Philipp, der Abt von Deutz, entliess 123 anderthalben Mansus zu Damersdorp aus der Lehenspflicht.[9])

Obwohl im Besitze eines königlichen Schutzbriefes, wollte die Klosterleute doch für die Zukunft sich vorsehen. Gelegenheit daz

[1]) Lacombl. II 13; Ennen II. 32.
[2]) Cartular 14.
[3]) Cartular 11; Ennen II 79.
[4]) Schreinsbuch: Airsbach-Spitzbüttgasse f. 3.
[5]) Cartular 14 b; Lacombl. II 65.
[6]) Cartular 16; Ennen II 114.
[7]) Cartular 11; Alfter, Museum X 299; XII 111.
[8]) Cartular 20 u. 51 b; Lacombl. II 101.
[9]) Cartular 20.

bot ihnen der Herzog Heinrich II. von Brabant. Ihm verkauften sie 1235 Gerhards Haus mit Garten am Hof in Köln, gegenüber dem Erzbischofshofe, gegen erstens eine Geldrente von sechs Schillingen, halb zu Ostern und halb am Gereonstage zahlbar, und zweitens unter dem Vorbehalte, dass sie bei Kriegsgefahr oder Feuersbrunst freie Aufnahme in diesem Hause fänden, ohne irgend eine Vergeltung und zwar auf so lange, bis ihre Rückkehr in das Kloster mit guter Sicherheit und Bequemlichkeit geschehen könne.[1])

Ein Erbe unter Goldschmid hat die Klostergemeinde 1240 dem Lambert von Dollendorf gegen einen Erbzins [2]) übertragen. Richmudis, Wittwe des Werner Birkelin, des Sohnes von Gerard Birkelin, übertrug 1242 dem Kloster eine Jahrrente von sechs Schilling, zahlbar innerhalb sechs Wochen nach Walburgistag und haftend auf einem Hause mit Hof in der Follergasse, welches Haus früher dem Theoderich Schönekint gewesen.[3]) Die Meisterin Blithildis und ihre leibliche Schwester Durgin stifteten 1246 ihr Jahrgedächtnis mit Brodspende an die Armen.[4]) Der Prior, die Meisterin und der ganze Convent von Weiher genehmigten 1251 dass Hermann Scrivere das von ihnen gepachtete Häuschen neben dem Brabanter Hofe gegen einen Zins von drei Schillingen und ein halbes Pfund Wachs zur Gedächtnisfeier für sich und seine Frau Gertrud dem Domstifte übertrug.[5])

Erzbischof Engelbert II., der auch weltlicher Herr der freien Reichsstadt Köln werden wollte, lag 1265 acht Tage lang mit dem Erzbischof v. Mainz, den Grafen von Berg und Kleve, sowie anderen Freunden, Vasallen, Kriegsknechten und den früher aus der Stadt vertriebenen Patriziern in Sülz. Vergebens wartete er auf die Rauchsäule, welche vom Thurnmarkte aufsteigen und als Parteizeichen zu seinem Aufbruche dienen sollte. Statt dessen kamen Abgesandte der Zünfte in das Weiherkloster, welche die Patrizier bestimmten, den alten Zwist zu vergessen und sich mit ihnen zum gemeinsamen Kampfe gegen Engelbert zu verbünden, „der die städtischen Freiheiten unterdrücken wolle.“ Missmuthig darüber, zog der Belagerer aus Sülz nach seiner Residenz Bonn.[6])

---

[1]) Cartular 30; Ennen, Quellen II 155.
[2]) Cartular 12; Ennen Quell. II 205.
[3]) Schreinsbuch Airsbach-Spitzbüttgasse 12a.
[4]) Cartular 20 b.
[5]) Domcopiar; Ergänzungsheft III 154.
[6]) Ennen, Gesch. Kölns II 164; Städtechroniken XIII.

Am 12. Februar 1285 übertrugen die Eheleute Elisabeth und Gerhard Kranz dem Kloster einen Erbzins von zwei Mark unter Vorbehalt lebenslänglicher Nutzniessung für sich und ihre Tochter Bela, die hier Nonne war.[1]) Elisabeth, Witwe des Heinrich von Windeck, bestimmte am 6. Juli desselben Jahres, dass ein auf verschiedenen Liegenschaften in der Stadt haftender Erbzins von drei Mark sechs Schilling nach ihrem Tode ihren beiden Töchtern, den Nonnen Elisabeth und Sofia zufallen, und nach deren Absterben dem Kloster bedingungsweise verbleiben solle.[2]) Herr Theoderich von Reynbach, gewesener Kanoniker des Domstiftes, gab 128· dem Hause zum heiligen Geiste das Viertel eines Erbzinses mit der Verpflichtung, davon jährlich vier und drei Denare für eine Seelenmesse an das Weiherkloster zu zahlen.[3]) Am 7. Dezember 1290 hat das Schöffengericht dem Kloster ein Haus unter Steffen (jetzt unter Goldschmied) zugesprochen, dessen Erbzins von neun Schillingen nicht bezahlt worden war.[4]) Das Kloster kaufte am 24. Dezember 1293 von Hermann Karremann eine erbliche Jahrrente von vier Kölner Malter Roggen, haftend auf einer Hufe Artland im Escher Felde;[5]) der Abt Hermann von St. Martin gab hierzu seine Zustimmung, welche deshalb erforderlich war, weil die Hufe lehnrührig war von seinem Klosterhofe Esch. Die Meisterin Clementia und die anderen religiösen Frauen des Conventes de piscina extra muros Coloniensis kauften am 20. März 1299 gegen Baarzahlung von $20^1/_2$ Mark eine am Tage des seligen Bischofs Martin zu zahlende Jahrrente von einer Mark Kölnischer Denare, von dem Konrad von Kirdorp und seiner legitimen Frau Engelradis, seinem Bruder Heinrich und seiner Schwester Hilla.[6]) Am 3. November 1299 genehmigte das versammelte Kapitel die Uebertragung seiner, dem Fassbinder Waldaver verpachteten sieben Häuser an das Kloster Mechtern.[7]) Von dem Dekan und Kapitel des Domstifts kauften die Nonnen am 18. Juni 1305 das Zinshaus Ottersbach in der Enggasse, wofür sie jährlich acht Schilling Köln. Pagamentsdenare zu zahlen sich verpflichteten.[8]) (Forts. folgt.)

[1]) Cartular 21; Ennen Quel. III 215.
[2]) Cartular 22; Ennen Quel. III 223.
[3]) Cartular 23.
[4]) Ennen Quel. III 310.
[5]) Cartular 138.
[6]) Cartular 25.
[7]) Ennen Quel. III. 488.
[8]) Cartular 28; Ennen Quel. III. 507,

Die deutschen und besonders die rheinischen Ortsnamen, welche die Elemente „West“ oder „Wüst“ oder ähnliche enthalten.

Von Rektor P. Joerres, Ahrweiler.

(Schluss.)

Am Schlusse müssen wir noch einen Ortsnamen und ein Nennwort erwähnen, welche in hervorragender Weise die Wahrscheinlichkeit unserer Gleichung: „west=wüst“ erhöhen. Bei Wigand, Trad. Corb. n. 11 (saec. IX)[1]) kommt ein Ort „Manderiwesteran“ vor, der nach Falke eine Wüstung im nördlichsten Teile Kurhessens ist. Die genannte Gegend ist gebirgig und waldreich; mhd. *mandar, mantar, mantal* heisst Föhre (vgl. Lexer I, 2038 und III. Nachträge 309);[2]) hiesse nun -westeran (was gewiss ein verderbter Dativ ist) hier Westen, so hätten wir einen „Föhrenwesten“ oder allenfalls eine mit Föhren bewachsene westliche Gegend; das wäre aber ein Name, der ohne Parallele und daher ganz unwahrscheinlich ist; ist aber wester=Waldgebirge, so heisst Manderiwester-Föhrenwaldgebirge und drückt also einen ganz gewöhnlichen Begriff aus.

Nun das Nennwort! In Grimm's Weistümern (I, 464 f., 485, 550, 556, 836; IV, 572; VI. 396, 746) kommt das Wort Westengibel, Westengabel vor und es bezeichnet überall eine Wasserscheide (in einem Walde). Wir fragen: Soll die eigentliche Bedeutung dieses Wortes „Giebel, Spitze des Westens“ oder „G., Sp. des Waldgebirges (Wüste)“ sein? Wir denken die Antwort ist nicht zweifelhaft, wenn auch Lexer als erste Bedeutung des Wortes „Schneeschmelze“ angibt und also an den lauen Westwind denkt. Zum Ueberfluss gibt Grimm W. VI, 748 eine Bestätigung unserer Auffassung, indem hier der VI, 746 genannte „Westengiebel“ „Wustengiebel“ heisst.

6. Lässt sich aber die Gleichung *west*=wüst sprachlich rechtfertigen? — Will man von der Antwort die Richtigkeit unserer Aufstellung abhängig machen, so räume ich die Berechtigung

---

[1]) Citat aus Foerstemann.

[2]) Das Wort war dereinst in ganz Westdeutschland gebräuchlich, wie die Ortsnamen (für die Rheinlande vgl. Manderscheid und Manderfeld) beweisen.

hierzu durchaus nicht ein. Wenn Jemand, und wäre er auch ein Sprachforscher, unter einem fremden Volke die ihm bisher nicht oder wenig bekannte Sprache dieses Volkes kennen lernt, so wird er nicht, wenn er ein Wort hört, zuerst an seine Sprachwissenschaft sich wenden, um die Bedeutung des Wortes zu ermitteln, sondern er wird darauf achten, welche Gegenstände oder Handlungen mit jenem Worte durch das Volk bezeichnet werden.[3]) In Bezug auf unsere Ortsnamen, die ja zum grossen Teile aus einer Zeit (vor dem 8. Jahrh.) stammen, deren Sprachschatz wir nur sehr unvollkommen kennen, sind wir in einer ähnlichen Lage, und müssen also auch in ähnlicher Weise — so weit dies möglich ist — verfahren. Dann freilich tritt aber auch die Frage in ihr Recht, ob etwa auch die Wissenschaft die erratene Bedeutung zu stützen oder zwischen mehreren sachlich möglichen Bedeutungen die Entscheidung zu treffen vermag, oder aber — ob sie ein „Ignoramus“ bekennen muss. — Wie steht es also mit *west*=wüst? Das früher besprochene Wort Westengibel oder -gabel zeigt, dass die Gleichung für die mittel- oder oberfränkische Mundart richtig ist, denn die Weistümer, in denen das Wort auftritt, gehören sämtlich dem rechtsrheinischen Gebiete zwischen Lahn und Neckar an. Ebenso heisst im Altfriesischen sowohl wôstene als *wêstene* die Wüste. Besonders aber ist das Alter der Form *vêst* bezeugt durch angelsächsisch *vêstan*=verwüsten und *vêste*=wüst. In der heutigen englischen Sprache lautet das Wort noch hwêst, obschon man „waste“ schreibt. Auch im mhd. hat man *waste*=Wüste und wüst. Dagegen ist ahd. *wuosti, wôsti, wuasti,*=wüst und mit i am Ende)=Wüste *wuostan*=verwüsten; altsächs. *wôsti*=wüst, *âwôstian*=verwüsten altfries. *wôste*=wüst, *wôstene* und *wêstene* (wie schon bemerkt)= Wüste. Zur selben Wurzel gehören lat. *vastus*=wüst und die mit diesem zusammenhängenden altromanischen Wörter *guastare*

[3]) Wir haben diese Bemerkung auch deswegen ausgesprochen, weil uns in der That scheint, dass man bei Erklärung der Ortsnamen vielfach zu wenig auf die örtliche Angemessenheit der angeblichen Bedeutung geachtet hat. Ein Beispiel setze ich hierher. Im Prümer Güterverzeichnis von 893 (und später wiederholt,) wird ein Wingert bei Ahrweiler „Willolfesdal“ genannt. Foerstemann setzt dasselbe zu ahd. tal, nhd. Thal. Nun gibt es aber bei Ahrweiler noch heute mehrere *Berge,* die Drannendall, Rosendall, Steindalskopf u. s. w. heissen, wo der Gedanke an ein *Thal* durchaus ausgeschlossen ist. Das Wort heisst hier eben „Berg“, was wir freilich auch sprachlich beweisen können.

gastar, fr. gâter (Vgl. Diez, Wb. der rom. Sprachen I[2], 233), ferner irisch *fás*=leer, *fásach*[1] (Grundform *vâstako*)=Wüste (Vgl. Stokes — Bezzenberger in A. Fick, Indog. Wb. II[4]. (1894) S. 263). Der germanische Stamm scheint *vêst* gelautet zu haben, aus welchem durch Angleichung an das Lateinische und Romanische engl. und mhd. waste wurde. Im Deutschen dagegen wäre die Entwickelungsreihe vêst=wêst=wuest oder wuost; ganz ähnlich entstand durch den Einfluss des w neben ahd. und alts. wël, wëla das spätere (aber noch ahd.) wula oder vielmehr wola=wohl; eine noch bessere Parallele ist das Prät. Ind. und Conj. (mhd.) *wëste*, woraus mhd. *wuste*, *woste* und für den Conj. *wüste* wurde (Vgl. Weigand, D. Wb. 4. Aufl. „wohl“ und „wissen“). — Das irische *fas*, *fasach* legt nahe, dass das t in *vêst*, *vastus* nur durch Ableitung hinzugekommen ist, und dass die ältere westeuropäische Form *vis* oder *vas* lautete, woraus dann wieder auf manche bisher zu ahd. *wisa*=Wiese gestellte oder unerklärt gebliebene Ortsnamen ein neues Licht fallen würde. — Ob vêst und vis(?) aus der indogermanischen Wurzel *veidh*=trennen, leer sein (A. Fick l. c. I[4], S. 126) entsprossen ist?

7. Nachträgliche Bemerkung. Es ist vorauszusehen, dass man meinem Satze, dass zu einem Ortsnamen „West“ —, sofern dieses „west“=occidens sein sollte, sich in der Nähe des betreffenden Ortes ein irgendwie gegensätzlicher Name finden müsse, die Bemerkung entgegenhalten werde, es gäbe doch auch Ortsnamen „Ost—“ wo ebenfalls der Gegensatz vermisst werde. Meinen Satz aber halte ich aufrecht, und zwar auch in Bezug auf „Ost—“ sofern nämlich dieses „Ost“ wirklich als oriens zu fassen ist. Jedoch räume ich selbstverständlich ein, dass bei einzelnen oben besprochenen Namen der Gegensatz früher da gewesen sein kann, jetzt aber verschwunden ist; dasselbe gilt für „Ost“—“. Was aber das letztgenannte Namenselement angeht, so bin ich auch hier der Ansicht, dass das „ost“ in manchen Namen nichts mit der Himmelsgegend zu thun hat; hierbei kann ich mich sogar einigermassen auf E. Foerstemann berufen, der doch sonst so formal, als nur möglich, verfährt, und dennoch es nur für nicht unmöglich erklärt, dass die „Osta“=Oste (linker Nebenfluss der Elbe) einen Ostfluss bedeute. Was aber „ost“ ausser der östlichen Himmelsrichtung noch bezeichnen mag, darüber bin ich bis jetzt nicht zu einer hinreichend wahrscheinlichen Meinung gekommen.

Frage.

14. [Landulfesdorf = Lannesdorf?].

Die Chronik des Abtes *Regino von Prüm* berichtet au dem Jahre 892: „Im Monat Februar setzten die Nordmanner, die bei den Schiffen zurückgeblieben waren, über die Maass drangen in den Gau der Ribuarier ein und gemäss der ihnen angeborenen Grausamkeit alles vertilgend, kamen sie bi nach Bunna. Als sie von dort abgezogen, besetzten sie ei Dorf, das *Landulfesdorf* genannt wird, wo ihnen ein Hee der Christen begegnete, aber nichts vollführte, was man al tapfere That hätte preisen können. Bei Einbruch der Nach verliessen die Nordmannen das genannte Dorf und, weil si einen feindlichen Angriff fürchteten, wagten sie durchau nicht, sich der Ebene und den Blachfeldern anzuvertrauen sondern sie hielten sich beständig in den Wäldern und liesse das Heer links im Rücken. So richteten sie ihren Marsc mit der grössten Schnelligkeit, die ihnen möglich war, nac dem Kloster Prumia und kaum entwichen der Abt und di Kongregation der Brüder noch durch die Flucht, als jen soeben im Begriff waren, einzudringen.“

Ist dieses Landulfesdorf bei dem heutigen *Lannesdor* bei Godesberg oder bei dem Dorfe *Lohrsdorf* an der Ahr, an Fusse der Landskron zu suchen?

F.

Redaktion: für den archaeolog. Teil (Kunst u. Altert.): **C. Koene** Bonn; für das Uebrige: **A. Minjon**, Neuss. a. Rh. **Verlag v. P. Hanstei**